

Olaf Schumann

Gedanken an Reinhard von Kirchbach

Reinhard von Kirchbach bin ich nur selten begegnet, und dies nur gegen Ende seines bewegten, bewegenden und eindrucksvollen Lebens. Ich erlebte ihn als tiefsinnigen Denker, aber auch als intensiv teilnehmenden Beobachter seiner Umgebung, und dazu gehörte auch die Natur als Teil des göttlichen Wirkungsfeldes. Dies wurde mir deutlich etwa während eines Besuchs in meinem Witzwörter Haus, das, zur einen Seite dem Dorf zugewandt, zur anderen Seite einen weiten Blick über die Marschen bis hin zum westlichen Horizont, gewissermaßen am Schnittpunkt menschlicher Zivilisation und kultivierter (*agri-cultura*, vgl. *'avōdā*) Schöpfung liegt. Eingeladen hatten wir ihn vom Leiterkreis der Hamburger Arbeitsgemeinschaft Interreligiöser Dialog während einer Klausurtagung „auf dem Lande“. Nicht nur der hohe Himmel mit dem darunter liegenden schmalen grünen Streifen der Marsch und damit dem Lebensraum von uns irdischen Geschöpfen, Mensch wie Tier, bewegte ihn, sondern auch das, was sich auf diesem begrenzten Abschnitt der Erde bewegte. Direkt gegenüber, auf der anderen Straßenseite, weideten junge Bullen. Die hatten allerdings gerade ihre Hauptbeschäftigung unterbrochen und waren in stürmischem Gebraus an den Rand ihres Territoriums geprescht, denn gegenüber am Straßenrand hatte gerade unser unvergessener Gesche Thubten Nyawang in seiner roten Mönchskutte Stellung bezogen, um sich nun seinerseits die ihm etwas ungewohnten Wesen anzusehen. Fast wie in einem schweigenden, meditierenden Dialog standen sich nun beide, Geshelah, der buddhistische Meister, und die ungestüme, nun allerdings ruhig gewordene tierische Jugend, gegenüber – man konnte an Franz von Assisi und die ihm nachgesagten Gespräche mit den Vögeln denken. Diesem eindrucksvollen Bilde konnte sich auch Reinhard von Kirchbach nicht entziehen, und ebenfalls stumm ließ er als Beobachter dieses Bild auf sich wirken.

Das konnte von Kirchbach, so wie ich ihn wahrgenommen habe, vorzüglich: schweigend beobachten und die wahrgenommenen Eindrücke tief in sich aufnehmen. In seinem Innern verschwanden sie jedoch nicht, sondern sie trugen zur Formung seines Wesens und der Art, wie es sich ausdrückte und mitteilte, bei, und irgendwann kamen sie dann, gefiltert und geprägt durch einen Prozess der Meditation, durch den sie in den weiten Horizont seines Weltbildes eingeordnet worden waren, wieder zum Vorschein und erhellten scheinbar ganz andere Situationen mit den gemachten Erfahrungen.

Dieser „*weite Horizont*“ war nicht das Produkt einer Beliebigkeit, sondern der Ausdruck und das Ergebnis einer tiefen theologischen, tatsächlich theologischen Grundüberzeugung, wie er sie uns im „Arbeitskreis Interreligiöser Dialog“ Ende der 1980er Jahre vorgetragen oder, in an die Mystik anlehrender Ausdrucksweise, nahezu vorexerziert hatte. Das zeigte sich bereits darin, wie er mit dem von uns gestellten Thema umging: Gebet und religiöse Erfahrung. Er dachte gar nicht daran, „über“ das Gebet zu sprechen, sondern „*vom Gebet her*“. So gab er „*einen persönlichen Bericht*“ über das im Gebet Erfahrene: Die Ausgießung der Liebe Gottes in unser Herz, wodurch der Geist unsere Schwachheit überwindet und Ihn als „*lieben Vater*“ (Gal. 4,6) erfahren lässt. Das Axiom seines Glaubens und Lebens war, so weit ich es verstand, die nicht nur erlebte, sondern auch bedachte Grunderfahrung, vom sich zu uns demütig herablassenden Gott „*umströmt*“ zu sein, so dass alles weitere, das auch auf uns zukommt, ebenfalls von dieser Wirklichkeit umströmt wird. In seinen Aufzeichnungen zu einer der Dialogsitzungen fand ich dazu einen sprechenden Satz: „*Dies ist eine Aussage meines Glaubens, die ich über mich hinaus nicht verifizieren kann, die mir aber einen Raum auftut, in dem z.B. jeder andere Glaube [...], jede menschliche Gruppe und jeder einzelne lebt und in höchster eigener Wahrheit, in einer von mir und anderen völlig unabhängigen, auf ihn selbst bezogenen Berufung und Heiligkeit, Läuterung und Reinheit, eben in dem ihm allein von Gott zugewandten, unvertauschbaren und unauswechselbaren göttli-*

chen Horizont lebt“. Damit war von Kirchbach fest und unverwechselbar in seinem Glauben verankert – die hebräische Grundbedeutung von *hā^āmîn*.

Diese Glaubensfestigkeit gab ihm jedoch auch die Kraft und die Weite, jedem Anderen eine ähnliche ihm oder ihr zugeordnete und eben „*unauswechselbare*“ Glaubensfestigkeit zuzuerkennen, die er ebenso ernst nahm wie die eigene, und so trägt die von ihm noch durchgesehene, aber erst posthum veröffentlichte Gebetssammlung nicht zufällig den Titel *Im Strom göttlichen Wirkens* (Reinhard von Kirchbach, *Im Strom Göttlichen Wirkens. Meditative Gebete*, Kiel: Friedrich Wittig Verlag 1999, 96 S.). Gott ist nach wie vor wirkend gegenwärtig in Seiner ganzen Schöpfung, alles ist in gleicher Unmittelbarkeit von Ihm berührt, auch alle Menschen, und deshalb war für ihn die Option einer universalen Bruderschaft (oder Geschwisterschaft) eine Selbstverständlichkeit. Gottes Schöpfung ist kein monolithischer Block, sondern von einer unbegreifbaren Vielfalt durchzogen, die nur staunend und dankbar auch im Blick auf die Wege göttlicher Erlösung von allem Übel, Hass, Feindschaft, Neid und Verzweiflung, nicht jedoch räsonierend wahrgenommen werden kann. „*Damit hat aber auch niemand ein Recht, die Gestalt des Evangeliums und die Gestalt der göttlichen Barmherzigkeit, wie sie mir widerfahren ist, zur Bedingung oder zum Gradmesser zu machen, an die Gott in Seinem Tun gebunden ist*“.

Mit dieser Überzeugung ist Reinhard von Kirchbach seinen Freunden, Gesprächs- und Meditationspartnern aus anderen religiösen Gemeinschaften als fest im christlichen Glauben verwurzelter Mensch erkennbar geblieben. Es ist wohl nur tiefe Verwurzelung in einer bestimmten, damit auch geprägten und eindeutig erkennbaren Glaubenstradition, die die Weite und Offenheit, den Respekt und selbst die den eigenen Glauben bereichernde Teilnahme (*sharing*) an anderen Glaubenserfahrungen wie der Meditation möglich macht. Glaubensgewissheit und Offenheit für die Anderen bedingen sich gegenseitig; fehlt das Eine, dann ist auch das Andere abwesend. Für die aus dieser

Gedanken an Reinhard von Kirchbach

Haltung entstehende Freude im und am eigenen Glauben sowie die nicht geringere Freude im und am Glauben anderer ist Reinhard von Kirchbach so, wie ich ihn und seinen weit gestreuten Freundeskreis erlebte und erinnere, ein lebendiges, eindrucksvolles und vorbildliches Beispiel gewesen. Ich hoffe, er bleibt es auch in der Erinnerung seiner Freunde und derer, die ihm begegnen durften.